

der Seele freuen, zu sehen, wie der schlanke und kraftvolle Junge so nobel und stattlich zu Pferde sitzt; wie frisch und arbeitsfreudig er von früh bis spät drauf und dran ist und wie er gepflegt und die Furchen gelegt hat, eine um nichts breiter als die andere und alle so schnurgerade, daß man in Haarbrette eine Büchsenkugel an jeder hinschießen könnte; vor allem aber, wie brav und wacker er ist, welch ein Herz in ihm steckt; ja, das weiß er sicher, der wird dem uralten, unbefleckten Namen seiner Familie keine Schande machen. „Na ade, Minners, seht to, dat jy't got kriegt,“ ruft er zum Abschiede. „Ade, Herr,“ ruft der Großknecht zurück. So verläßt er seinen Acker, sich wieder dem Dorfe zuwendend.

Zwölf Uhr ist in jedem Hause stehende Essenszeit. Seit einer halben Stunde sind auch die Pflüger heimgekehrt, und eifrig wühlen die Pferde in den vollen Krippen. Von den Rippen einer Magd ertönt abermals hell der herzerfreuende Ruf: „Kinkamen! — Wat eten!“ — Alles eilt an den Soot (Brunnen), Hände und Gesicht zu waschen, dann in die Gesindestube, wo auf blanker, mächtiger Zinnschüssel ein wahrer Berg von „Klütjen“ (Klößen), Kartoffeln und Wurzeln und dabei auf einer andern Schüssel ein paar dicke, leckere Speckstreifen dampfen. Der Großknecht führt wie immer den Vorkiß, schneidet Brot und teilt den Speck, ihm zunächst sitzt der zweite Knecht, dann die Jungen, dann die Tagelöhner und an der anderen Seite die Mägde nach ihrer Dienstzeit im Hause.

In der Wohnstube ist die Familie des Hauses ebenfalls sehr einfache, derbe Kost, oft dasselbe, was die Leute bekommen, wohl etwas feiner zubereitet.

Bis zwei Uhr ist Rastzeit, denn die Pferde müssen doch mit Ruhe fressen. Die Mägde waschen die Schüsseln, die anderen Leute ruhen oder schlendern umher; Vater und Mutter schlafen ein Stündchen, und der Sohn nimmt vielleicht ein Buch zur Hand.

Bald ist alles von neuem in Tätigkeit. Die Diele dröhnt wieder vom Takt der Drescher, später vom rollenden Getöse der Staubmühle, denn noch heute soll das letzte reine Korn auf den Boden.

Vater und Mutter sind auch wieder da; gegen drei Uhr bringt die Tochter den Kaffee und nimmt eine weibliche Handarbeit vor. Neben ihr sitzt die wieder emsig spinnende Hausfrau; der Alte schlürft behaglich zur langen Pfeife den Inhalt seiner großen Geburtstagstasse, schlendert hierhin und dorthin und steht wohl später mit Kreide und Streichholz in der Hand auf der Diele, das Getreide „aufmessend“.

So wird's Abend; das Pferdegetrappel meldet die heimkehrenden Ackerer, und bald sitzen die Leute wieder um ihre Schüssel mit der Abendmilchspeise. Wie schon vom Mittagmahl regelmäßig ein paar arme Kinder des Dorfes ihren Teil erhielten, so sehen wir auch jetzt wieder einige derselben in der Küche oder auf dem Vorplatz ihre Teller leeren. Auch ein Töpfchen voll süßer Milch bekommen sie mit nach Hause für ihre Eltern; denn jeder ordentliche Bauernhof hat immer einige bestimmte Arme, die sich auf ihn stützen und tausend Wohlthaten von ihm genießen.